

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

nr. 32.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln, den 6. August 1915.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengebote und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Postkolln 9. Telefonnr. B. 1146. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

16. Jahrg.

Gruß an die Kollegen im Felde.

Sehr geehrte Kollegen!

Ein Jahr dauert nunmehr schon das gewaltige Vorkriegsjahr. Am 1. August 1914 war's, als der erste Kriegsherr, Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., die ersten von Euch zu den Waffen rief, um das Vaterland gegen seine Feinde zu verteidigen. Großes habt Ihr während dieser Zeit geleistet. Wir, die wir in der Heimat zurückgeblieben, schauen mit Bewunderung auf Eure Taten. Ihr habt mit zu jenen herrlichen Vorkriegserfolgen beigetragen, durch die unser deutsches Vaterland, unsere Heimat vor feindlichen Verwüstungen geschützt worden ist. Mit Stolz und Freude dürft Ihr Euch als Soldaten einer Armee bekennen, die die längsten Siege der Weltgeschichte erstritten. In dem wir uns jetzt nach einjähriger Kriegszeit ganz besonders dankbaren Sinnes jener Opfer erinnern, die Ihr im Felde tagtäglich bringt, entbieten wir Euch von den herzlichsten Grüßen, hoffend, Euch im zweiten Kriegsjahre bald als Sieger in der Heimat die Hände entgegenrecken zu können.

Köln, den 25. Juli 1915.

Mit kollegialem Gruß!
Der Zentralvorstand.

Früchte der Organisation.

In Nummer 14 des „Zentralblattes“ veröffentlicht das Generalsekretariat den Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes für das Jahr 1914. Infolge des Krieges nimmt der Bericht in der Hauptache Bezug auf jene Erscheinungen, die mit den Kriegereignissen im Zusammenhange stehen. Das Berichtsjahr hat nach Ausbruch des Krieges eigentlich erst eine volle Bedeutung erhalten und wird auch unter diesem Gesichtswinkel seinen Platz in der Gewerkschaftsgeschichte einnehmen.

In unserem ganzen deutschen Volksleben und in der Volkswirtschaft insbesondere sind während des Krieges die Früchte gepflückt worden, die auf dem Boden einer Auffassung gereift sind, wie sie die christlichen Gewerkschaften allen Anfechtungen zum Trotz immer vertreten haben. Die Auffassung der christlichen Gewerkschaften hat von jeher nicht nur theoretisch die Solidarität der Klassen und Stände gekannt, indem der Satz aufgestellt wurde, der gesamte Organismus des Volkslebens könne nur dann ein gesunder sein, wenn jedes einzelne Glied gesund sei, und umgekehrt hänge die Gesundheit jedes einzelnen Gliedes von derjenigen des Gesamtorganismus ab; die christlichen Gewerkschaften haben vielmehr diese Erkenntnis nicht, und zwar oft genug unter schweren Kämpfen, die Praxis anzusehen gestrebt, indem sie für einen weiteren Ausbau des Tarifvertrags- und Einigungswesens eintraten. Ihr Ziel auf diesem Gebiete wird etwa durch die während des Krieges in verschiedenen Gewerben errichteten Arbeitsgemeinschaften gekennzeichnet. Daher fanden sich denn auch die christlichen Gewerkschaften, wenn man die neuen Anforderungen des Krieges allein in Betracht zieht, leicht in dieselben hinein. Alles, was vom Reich, von den Bundesstaaten, von den Gemeinden, von den Landesversicherungsanstalten und von den Privaten zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung und der Arbeitsvermittlung unternommen wurde, fand sofort die bereitwillige Mitarbeit der christlichen Gewerkschaften. Diese reagen dabei, es war augängig war, ein Zusammengehen aller ständigen Organisationen an.

Genau dasselbe geschah, als die englischen Pläne, die der Eigennutz von Spekulanten und Interessenten, der Verein mit den an sich immer schwieriger werdenden Marktwirtschaften, die Kaufkraft des Lohnes mehr und mehr zu vermindern drohten. Man wird nicht sagen können, daß die christlichen Gewerkschaften diese Dinge einseitig betrachtet und behandelt hätten. Gewiß haben sie dort, wo es nötig war, scharfe Kritik geübt, sie waren aber dazu berechtigt, nicht nur im Hinblick auf die unabwehrbare Notwendigkeit dieser Kritik, sondern auch, weil sie den eigenen Mitgliedern gegen-

über die aus den besonderen Verhältnissen erwachsenden besonderen Pflichten nachdrücklich betonten, und im übrigen sich an allen erfolgversprechenden Maßnahmen zur Abstellung von Mißständen bereitwillig beteiligten.

Die Pflicht des Opferbringens während des Krieges ist den Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften gegenüber doppelt und dreifach unterstrichen worden. Um das voll zu erweisen, muß im Auge behalten werden, daß für den größten Teil der Arbeiterschaft, infolge Verdienstentgangs, Arbeitslosigkeit und Schwächung der Kaufkraft des Lohnes, ohnedies das Opferbringen ganz wesentlich erschwert war. Man darf sich z. B. hinsichtlich der Arbeitslosigkeit nicht ausschließlich an die günstigen Durchschnittsziffern des gesamten Arbeitsmarktes halten, sondern muß auch die heute noch erschreckend hohe Arbeitslosenziffer einzelner Gewerbe und Berufe mit in Betracht ziehen. So dann war die Arbeiterschaft ganz allgemein gezwungen, Opfer auch auf anderen Gebieten als denjenigen, an die man im bürgerlichen Leben gemeinhin denkt, zu bringen.

Greifen wir beispielsweise die in der Industrie und im Gewerbe so vielfach notwendig gewordene Neu- und Umordnung heraus. Auf welchen Teil der Produzenten entfallen dabei die drückendsten Verpflichtungen? Doch ohne Zweifel auf die Arbeiterschaft. Für den Unternehmer ist dies, wie alles andere, in erster Linie eine Frage der Kapitalverwendung. Der Arbeiter dagegen hat die persönlichen Unannehmlichkeiten und oft genug dazu noch ein größeres Unfallrisiko auf sich zu nehmen, ganz abgesehen von der peinlichen und ärgerlichen Ungewißheit, die eine Umstellung der Beschäftigung unvermeidbar mit sich bringt. Das Organ des christlichen Textilarbeiterverbandes hat i. Z., indem es eine Fülle von tatsächlichen und nachprüfbaren Belegen beibrachte, allein für diesen Beruf den Satz nachgewiesen: Für Hunderttausende von Textilarbeitern verlangte die neue Arbeit ein gänzliches Umlernen, eine gesteigerte Anspannung der Kräfte, vielfach einen tiefen Eingriff in die Lebensweise, in leider nicht wenigen Fällen verbunden mit einer wirtschaftlichen Verschlechterung. In demselben Organ wird zugleich mit treffenden Worten des großen Verdienstes gedacht, das sich die Gewerkschaften an dem Gelingen des Umlernens zuschreiben dürfen:

„Sie haben fortwährend viel Arbeiter für die Heeresarbeiten vermittelt, viel Schwierigkeiten und Hindernisse unter der Arbeiterschaft aus dem Wege geräumt und dieser in Bezug auf all die Neuerungen mit Rat und Tat in sachlicher und anderer Beziehung zur Seite gestanden. Ohne die Erziehungsarbeit, die zahlreichen Hilfsmittel und den Einfluß der Gewerkschaften auf die Arbeiter wäre vieles nicht erreicht worden. Und die Durchführung all der Neuerungen wäre unzweifelhaft auf erheblich viel größere Schwierigkeiten gestoßen, wenn nicht von den Gewerkschaften gegenseitige Hilfsbereitschaft und Kameradschaftlichkeit unter der Arbeiterschaft gepflegt worden wären. Vieles wäre nicht so gut und nicht so schnell gegangen, wenn sich nicht die Arbeiter selbst gegenseitig getreulich geholfen und beraten hätten. Das Umlernen geht nicht so leicht, und es kann nicht hinter jedem Stuhl fortwährend ein Lehrmeister oder Beamter stehen, vor allem heute nicht, wo Meister und Beamte vielfach im Felde sind. Da müssen sich die Arbeiter untereinander helfen und beistehen, die Tugenden üben, die unsere Gewerkschaften geweckt und gefördert haben.“

Wie wäre es, wenn die deutsche organisierte Arbeiterschaft die Schwerfälligkeit der englischen beiseite hätte!

Ähnlich lag natürlich die Sache in anderen Gewerben und Berufen. Man erinnere sich, welche Beachtung in der breitesten Öffentlichkeit die Meldung hervorrief, daß der christliche Lederarbeiterverband eine eigene Werkstätte eingerichtet habe, um auf diesem überaus praktischen Wege dem stark vermehrten Bedarf an Sattlern abzuhelfen. Was dann, um nur noch eine Gruppe anzuführen, die Deimarbeiterinnen alles geleistet haben, läßt sich, obwohl es manchem als eine Reihe von „Kleinigkeiten“ erscheinen mag, in seinem

Werte garnicht abschätzen, da es die ärmsten und am meisten vernachlässigten Schichten der Bevölkerung betrifft.

Weiter! Die騰uerung der Lebensmittel war für die christlichen Gewerkschaften nicht nur ein Anlaß, gegen die hohen Preise Sturm zu laufen, sondern auch eine Anregung, in Gemeinschaft mit den übrigen Mitgliedern der Arbeiterbewegung (konfessionelle Arbeitervereine, Konsumgenossenschaften) die früher bereits aufgenommenen Bestrebungen zur hauswirtschaftlichen Erziehung der Mitglieder und namentlich ihrer Frauen in der Presse und in Versammlungen durchzuführen. Die lange Kriegszeit hat uns gelehrt, daß das Durchhalten nicht das Ergebnis einiger Stunden oder selbst Tage weicheroller Begeisterung ist und sein kann, sondern das mühevollere Anstrengung pflichteifrig durchgeführter unheimlicher Obliegenheiten des täglichen Lebens. Die christlichen Gewerkschaften sind sich bewußt, auf diesem Gebiete in jeder Beziehung voll und ganz ihre Pflicht getan zu haben. Sie haben in jahrelanger Friedensarbeit jene vortrefflichen Eigenschaften bei ihren Mitgliedern geweckt und gepflegt, die heute das deutsche Volk befähigen, gegen eine Welt von Feinden durchzuhalten und zu siegen.

Wer ist der Schuldige?

Die hohen Lebensmittelpreise bilden noch immer im Arbeiterhaushalt einer der größten Sorgen. Mit Recht wollen die Klagen darüber nicht verstummen. Ist es doch geradezu unverständlich, wie selbst für diejenigen Nahrungsmittel, die uns der liebe Gott in diesem Jahre reichlich hat wachsen lassen, wie Kartoffeln und Gemüse, Preise gefordert werden, die unerhörte sind. Teilweise wird behauptet, die Bauern seien an den hohen Preisen schuld, und teilweise schiebt man die Schuld den Zwischenhändlern in die Schuhe.

In Münster i. Westf. hat die Stadtverwaltung durch Geheimpolizisten feststellen lassen, daß die Händler systematisch vor der Stadt und auf den Bahnhöfen den Bauern Lebensmittel zu ungemessenen Preisen abkaufen, um die Produkte dann zu viel höheren Preisen wieder zu verkaufen. So hat sich herausgestellt, daß die Bauern für ihre Butter 1,10 Mk für's Pfd. erhielten, während Händler dafür vom laufenden Publikum 1,70—1,80 Mk. verlangten. Einmal ist es dieserhalb auf dem Markte sogar zu Ausschreitungen gekommen. Das laufende Publikum hat nämlich gegen Händler Stellung genommen, die die Butter nicht für 1,50 Mark das Pfd. verkaufen wollten und sich unbesonnene Äußerungen zu Schulden kommen ließen.

In Köln wurde die Erfahrung gemacht, daß die Preise für neue Kartoffeln dann erheblich niedriger waren, wenn die Stadt Köln mit dem Verkauf von Kartoffeln auf dem Markte erschien. Sobald jedoch die Stadt nicht mehr verkaufte, gingen die Preise sofort wieder erheblich in die Höhe. Der erste Beigeordnete Abenauer, der sich in einer der letzten Stadtverordnetenversammlungen über die Verhältnisse auf dem Gemüse- und Obstmarkt vertritt, schob die Preissteigerungen in Köln den Bauern in die Schuhe. Es werde, so führte der Beigeordnete an, vielfach für die Preissteigerung der Handel verantwortlich gemacht und ein Einschreiten gegen Verkäufer verlangt. Das sei irrig, da der Verkäufer wichtige Funktionen ausübe. Er könne feststellen, daß der Handel nicht der schuldige Teil sei, der Klein- und Großhandel verurteile die Preissteigerung nicht. Die Ursache liege in den außerordentlich überhöhten Forderungen der Landleute. Angeregt würden sie zu diesen Forderungen durch die Angebote und Ankäufe der Konserverfabriken, die die Waren zum Teil übernehmen, ehe sie ausgereift sind. Dadurch werde das Nationalvermögen geschädigt, und es sei zu wünschen, daß die angekündigte allgemeine Preisregelung auch den erhofften großen Profit der Konserverfabriken beschneide.

Der hohe Milchpreis, der ja teilweise in der letzten Zeit auch eine Schraube ohne Ende bildet, wird in Köln wiederum vom Kleinhandel dem Großhandel in die Schuhe geschoben. In Köln gibt es Milchgroßhändler, die ein Jahresinkommen von 30—50 000 Mk. haben. Sie kaufen beim Landwirt den Liter Milch durchschnittlich für 18—19 Pfg. ein, verkaufen ihn dann aber an den Kleinhandlender zu hoch, daß dieser behauptet, mit 26 Pfg. nicht bestehen zu können. Man schieben sich bei diesem Produkte nur zwei Zwischenhändler zwischen Produzent und Konsument ein; bei andern sind es vielleicht vier oder noch mehr, die alle natürlich Kriegsgewinne erzielen möchten. Da darf man sich wirklich nicht wundern, wenn die Preise oft unerhörlich sind.

Ob nun der Kleinhandel, der Großhandel, die Bauern oder alle zusammen die hohen Preise verschulden, ist schließ-

